

## KONFESSIONELLE MUSIK in Glogau, Jauer und Schweidnitz

DR. STEPHAN ADERHOLD

Welcher Schlesier und für Schlesien Begeisterter kennt nicht Głogów, Jawor und Świdnica? In diesen Städten wurden die weltberühmten Friedenskirchen als Fachwerkkirchen erbaut. Zwei dieser Kirchen, in Jawor und Świdnica, existieren noch heute und gehören ihrer Einzigartigkeit wegen zum Welterbe der UNESCO. Dazu gehören sie nicht allein ihrer architektonischen, sondern auch ihrer politischen, theologischen und kunsthistorischen Besonderheiten wegen. Der Unterzeichner betreut seit 2009 das Kirchenarchiv der Schweidnitzer Friedenskirche und forscht seit dieser Zeit zu ihrer Musikgeschichte. In den Jahren 2019 bis 2022 konnte dank der großzügigen Unterstützung der Beauftragten für Kultur und Medien, dem Freistaat Sachsen, der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien und der Friedenskirche zu Schweidnitz ein Projekt realisiert werden, welches nicht allein die evangelische Musikgeschichte dieser Kirchen erforschte, sondern auch die der katholischen und jüdischen Gemeinden dieser Städte. Das Resultat: eine 782seitige Arbeit unter dem Titel „Konfessionelle Musik im Umfeld der schlesischen Friedenskirchen zu Glogau, Jauer und Schweidnitz unter Berücksichtigung der jüdischen Kantoren“. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Interaktionen von jüdisch-deutscher, katholischer und evangelischer Musik sowie ihren Akteuren gelegt und darauf, wie die Konfessionalisierungen(!) durch sie begleitet und beeinflusst wurde. Im folgenden sollen einige Beispiele dies illustrieren.

So konnten für Glogau drei 1567 von Joachim Specht (1523-1579) verfaßte Lieder aufgefunden werden, die dieser 1567 in einem Gebet- und Liederdruck herausgab, den der dem Stadtrat und ‚seinen lieben Kirchkindern‘ widmete: (1) „Gott Vater der Barmherzigkeit, voller Gnad und Wahrheit“, (2) „O Gott Vater in Ewigkeit, voller Gnad und Barmherzigkeit“, (3) „Hilf, o Vater in Ewigkeit, allen betrübten Herzen“. Specht durfte in Glogau nicht bzw. nur eingeschränkt als evangelischer Pfarrer wirken und verhalf mit diesen Liedern, denen auch notierte Melodien beigegeben wurden, die evangelische bzw. ‚uncatholische‘ Lehre zu verteidigen. Musikalisch begegneten sich im Zeitalter der Konfessionalisierung die Musiken der Gemeinden im öffentlichen Raum vor allem bei Festen und Feiern. Hier sind als Stichworte die Turmmusiken, die Sing- und Liederverbote, das Kanzelwegesingen, die Spottlieder, die Handwerks- bzw. Zunftlieder, die Kurrende und die Prozessionen vs. der Prozessionszwang zu nennen. In der Forschungsarbeit wurden auch die in den jüdischen Gemeinden wirkenden Chasanim und jüdischen Kantoren, die oft als zugleich Kultusbeamte wirkten, beschrieben. Für Glogau, das immer eine bedeutende jüdische Gemeinde beherbergte, seien an dieser Stelle noch zwei Ergebnisse mitgeteilt.

1809 wurde die Vereidigung des Magistrats mit umfangreichen dreitägigen Feierlichkeiten in Synagoge, katholischer Stadtpfarrkirche und evangelischer Friedenskirche gefeiert. Am 27.08.1809 wurde am Abend das Fest mit allen Glocken der Stadt eingeläutet und in der Synagoge wurde – in Gegenwart jüdischer und christlicher Gläubigen – ein Oratorium basierend auf den Psalmen 45, 65, und 144 unter der Beteiligung von „zahlreichen Musikern und Sängern unter Anführung des Ober Vorsängers, Herrn J. Levy“ aufgeführt. Ab vermutlich 1857 wirkte der evangelische Militärmusiker Carl Gottlob Bratfisch (1829-1901) als Organist und Chorleiter, der durch die Komposition des Steinmetz-Marsches Bekanntheit erlangte, an der Glogauer Synagoge. Bisher unbekannt war, daß Bratfisch für die jüdische Gemeinde umfangreich, auch mit hebräischen Texten, komponierte. Diese Kompositionen konnten in der israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem aufgefunden werden. Auch seine bislang als evangelisch bewertete Orgelmusik ist tatsächlich für den jüdischen Gottesdienst komponiert worden. Ein wichtiges, allerdings nur mittelbar mit Glogau in Verbindung zu bringendes Forschungsergebnis, soll an dieser Stelle genannt sein. Dem Unterzeichner gelang es, die Musikalien der Kantate „Pischu schare Zedek lifne achenu“ – „Öffnet die Tore der Gerechtigkeit für unsere Brüder, auf das sie tragen die heilige Tora unseres Gottes hinein“ – aufzufinden. Sie wurde von dem katholischen Joseph Ignatz Schnabel (1767-1831) anlässlich der Eröffnung der Synagoge zum Weißen Storch – Synagoga pod Białym Bocianem – in Breslau komponiert, die am 23.04.1829 offiziell eröffnet wurde. Schnabels Sohn, Joseph Schnabel (1791-?), war in Glogau als Domorganist tätig; ihm wurde irrtümlich die Komposition dieser Kantate zugeschrieben.

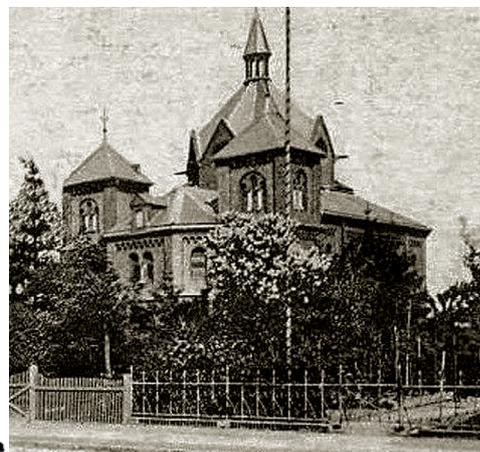
Für Jauer ist vor allem der wenig bekannte Abraham Klesel (1635-1702) zu nennen, der für Jauer evangelische Lieder dichtete und in mehreren Sammlungen herausgab. Zudem konnte ein unbekannter Lieddruck von 1705 für das 50jährige Kirchenjubiläum der Friedenskirche zu Jauer identifiziert werden. Für das 19. Jahrhundert sind für die evangelische Gemeinde unbedingt Johann Wilhelm August Scherer (1771-1834), der ab 1798 in Jauer als Diakon wirkte, und Oswald Ehrenfried Friedrich Fischer (1827-1899) zu nennen: ersterer gründete 1799 eine interkonfessionell geprägte Lesegesellschaft die maßgeblich an dem von ihm herausgegebenen, sehr erfolgreichen, Jauer’schen Gesangbuch mitwirkte. Fischer war ab 1855 an der Jauerer Friedenskirche als Kantor tätig und prägte entscheidend das konfessionelle und städtische Musikleben Jauers bis 1894 mit. Sein kompositorisches Schaffen faßte der Unterzeichner in einem Werkverzeichnis zusammen. Auch der in Jauer tätige katholische Kantor Meywald war ein wichtiger Akteur in der musikalischen Welt Jauers. 1833 nahm er am Gesangsfest in Reichenbach teil und ist auf den verschiedenen Gesangs- und Musikfesten Schlesiens nachzuweisen. Ab 1845 gab er in Jauer Konzerte. Auch kompositorisch ist er in Erscheinung getreten. Der jüdische Kaufmann und Stadtverordnete Heinrich Sachs war der maßgebliche Ini-

tiator und Mitbegründer der Jauerer Liedertafel und deren erster Direktor. Dieser Gesangsverein war eine wichtige gesellschaftliche Institution. Der 1899 in Jauer geborene Organist Erich Schäffer wurde in dem 1940 herausgegebenen Lexikon der „Juden in der Musik“ verfeimt und entrechtet. Er wirkte 1930 als Organist im ersten Breslauer Synagogenkonzert, das von Hans Krieg (1899-1961) rezensiert wurde. In den Synagogen von Glogau, Jauer und Schweidnitz sind keine öffentlichen Konzerte nachzuweisen. Die Synagoge wurde als Sakralbau und nicht als Konzertraum verstanden. Obgleich sich jüdische Kantoren und Musiker an Kirchenkonzerten beteiligten – wie das Beispiel Max Singermanns aus Schweidnitz zeigt – wurden erst Mitte der 1920er Jahre erste Synagogenkonzerte in Erwägung gezogen. Schäffer überlebte den Holocaust und wirkte ab ca. 1960 in Toronto als Organist an der Synagoge. Ausdrücklich bewarb Schäffer die dortigen Gottesdienste „in the European liberal Tradition“. Auch für Glogau und Schweidnitz wurden die während des Nationalsozialismus entrechteten und ermordeten jüdischen Musiker und Komponisten festgestellt. In Schweidnitz wirkte der bereits erwähnte jüdische Kantor Max Singermann, der ein ausgezeichnete Baritonist gewesen sein muß. Am 12.01.1883 musizierte er zusammen mit dem Kantor der Friedenskirche Gustav Demnitz (1844-1908) in einem Friedenskirchenkonzert und sang dort die Partie des Manoah aus Händels Oratorium „Samson“ – Demnitz veröffentlichte ein begeistertes Lob über Singermann in der Zeitschrift „Der jüdische Kantor“. Wie für Jauer und Glogau auch, wurde für Schweidnitz erforscht, wann der Synagogenchorgesang in den jüdischen Gemeinden eingeführt wurde, wann und von wem mit welcher Konzeption die Orgeln errichtet wurden und welche Gesangbücher verwendet bzw. veröffentlicht wurden. Bisher unbekannt war, daß Abraham Seeligsohn ab 1853 in Schweidnitz als Prediger wirkte – er findet bspw. keinerlei Erwähnung im „Biographischen Handbuch der Rabbiner“ – und 1855 eine Liedersammlung herausgab.

Leider konnte bis jetzt (2022) kein Exemplar dieses Werkes bibliographiert werden – auch nicht in der israel-

lischen Nationalbibliothek oder anderen bedeutenden jüdischen Sammlungen. 1864 verließ Seeligsohn Schweidnitz und wurde mit besten Empfehlungen Prediger im ober-schlesischen Rosenberg. Sein Nachfolger in Schweidnitz mußte Israel Hulisch (1841-1912) gewesen sein. Am Beginn des 18. Jahrhunderts siedelte sich als erster Jude Wolf Löbel Lohnstein, der aus Glogau stammte, in Schweidnitz an. Erwähnung muß Lohnstein an dieser Stelle finden, da seine Ansiedlung mit einem Begrüßungslied gefeiert wurde, das in den „Schlesische Provinzialblätter“ überliefert ist. Dieses Lied geht auch auf die vergangenen Judenverfolgungen und -pogrome mit den Worten „Ha! die abgeschiedenen Seelen | Derer, die sich vormals haßten, | In der Nacht, die sie beengte, | Feiern ihr Versöhnungsfest“ ein. Um 1812 gründete Lohnstein in Schweidnitz eine jüdisch-christliche Stiftung. Die in Schweidnitz im 19. Jahrhundert wachsende Gemeinde hatte einen gemieteten Gebetsraum im Haus Ring Nummer 8, genannt „Zum goldenen Männel“, bis am 26.08.1877 der Synagogenneubau eröffnet wurde. Hier gelang es dem Unterzeichner ein Exemplar des verschollen geglaubten Eröffnungsprogramms mit den Musik- und Liedtexten im jüdischen Museum zu Frankfurt am Main aufzufinden. Der damalige Kantor der Friedenskirche zu Schweidnitz, Friedrich Wilhelm König (1813-1880), übernahm zu dieser Feierlichkeit die Organisation der Synagogenmusik und spielte die Orgel. Der Schweidnitzer Gesangsverein musizierte die Chöre unter der Leitung eines Lehrers der evangelischen Bürgerschule. Die aufgeführten Kompositionen bzw. Musikalien konnten hingegen leider nicht festgestellt werden. Ausdrücklich wird in dem Bericht zu dieser Synagogenöffnung die damals festgestellte „confessionelle Eintracht“ hervorgehoben: am 09.11.1938 wurde die Synagoge zerstört. „Confessionelle Eintracht“ ist mithin keine Selbstverständlichkeit. Sie muß immer und immer aufs Neue erarbeitet und gepflegt werden. Dazu leisten Musik und die – im besten Sinne des Wortes – Musikanten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag. Möge die Musik zur Ehre des einen und verschiedentlich verehrten Gottes immer, immer und immer erklingen. Soli Deo Gloria! ◀

In meinem Verlage ist so eben erschienen:  
**Schiròt - Welischbachót.** Eine Sammlung religiöser Lieder für den öffentlichen Gottesdienst, gesammelt und herausgegeben von Abraham Seeligsohn, Religionslehrer und Prediger. 8. geh. 3 Mgr. baar.  
 Diese Sammlung enthält die ausgewähltesten Lieder auf alle Sabbath- und Festtage, so wie bei Confirmationen, Trauungen und Begräbnissen; insofern dürfte sich dieses Gesangbüchlein neben seinem billigen Preise zur Einführung ganz besonders empfehlen.  
 Schweidnitz, Mai 1855. C. F. Weigmann.



Werbeanzeige für Schiròt-Welischbachót (Lieder und Lobgesänge) von Abraham Seeligsohn. Allgemeine Zeitung des Judenthums., Jg. 19, Nr. 23, Leipzig, 04.06.1855, S. 302.

Schweidnitzer Synagoge, erbaut 1877  
 Abb.: Alte Ansichtskarte (Ausschnitt)